

Der letzte Gigathlon – eine Grabrede

Er boomte und kränkelte, und nun segnet dieser prägende Schweizer Sportanlass in Würde das Zeitliche

PHILIPP BÄRTSCH

Am Anfang des Booms stand die Frage: Schafft das überhaupt jemand, ist das menschenmöglich? In sieben Tagen kreuz und quer durch die Schweiz, 25 Kilometer Schwimmen, 173 Kilometer Inlineskaten, 181 Kilometer Laufen, 303 Kilometer Mountainbiken, 795 Kilometer Rennvelo fahren, 1477 Kilometer und 20 971 Höhenmeter insgesamt – das war der Gigathlon 2002.

62 Männer und 3 Frauen schafften es solo, der Sieger in 73 Stunden und 32 Minuten, der letzte Finisher in 117 Stunden und 36 Minuten. Der Sieger hiess Urban Schumacher, ein damals 38-jähriger Sport- und Informatiklehrer aus Uster, der sein Arbeitspensum reduziert hatte, um sich adäquat auf die grosse Herausforderung vorzubereiten.

Schumacher wurde gefeiert wie ein Übermensch. Der «Blick» titelte: «Der wahre Mister Schweiz». Das «Sportpanorama» begleitete ihn durch die Woche danach und lud ihn als Studiogast ein. Als die Schweiz im Dezember den Sportler des Jahres wählte, gehörte Schumacher zu den fünf Kandidaten – neben den Olympiasiegern Simon Ammann und Philipp Schoch, dem 800-Meter-Läufer André Bucher und dem Tennisspieler Roger Federer, der auf seinem Weg nach oben gerade unter die ersten zehn der Weltrangliste vorgedrungen war.

Normalo als Titelheld

Der Gigathlon 2002 fand im Rahmen der Landesausstellung Expo 02 statt, als sportliche Schweizer Reise, als Landschaftsausstellung in Bewegung. Er war ein Medienereignis, das Schweizer Fernsehen widmete ihm eine tägliche Speziälsendung, die spät-abends Hunderttausende vor den Bildschirm zog. Urban Schumacher, der am fünften Tag mit einem Auto kollidiert war und eine Hirnerschütterung erlitten hatte, wurde zum Titelhelden. Ein Normalo mit Job, Frau und Kind, der Abnormales leistete.

Doch der Gigathlon war nicht primär Urban Schumacher, sondern ein Massenanstoss mit knapp 10 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, von denen manche bloss einen Abschnitt einer Tagesetappe absolvierten, als Teil eines Teams.



Der Gigathlon war eine Schweizer Marke – hier Schwimmerinnen und Schwimmer im Jahr 2016.

URS FLÜELER / KEYSTONE

Schumacher geriet bald in Vergessenheit. Der Gigathlon blieb. Er war jetzt eine Schweizer Marke. Erfunden hatte diesen Fünfkampf des Ausdauersports der Zürcher Peter Wirz, Inhaber einer Werbeagentur und passionierter Freizeitsportler. Seine Idee wurde 1998 uraufgeführt, als Eintagesrennen vom Bergell nach Zürich, von der Kaverne des Kraftwerks Castasegna zum Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (EWZ) in Oerlikon.

Es war die Zeit der Strommarktliberalisierung, das EWZ musste jetzt für sich werben – und machte das zum Beispiel als Hauptsponsor und Namensgeber des Multisportanlasses entlang der Route, die sein Strom zurücklegt, von der Produktion im Bündnerland bis zum Verbrauch in Zürich.

Der Expo-Gigathlon vier Jahre nach der Premiere war ein kleines Lagerfeuer-Ereignis im grossen Lagerfeuer-Ereignis, als das sich die Landesausstellung nach all den Krisen und Polemiken

im Vorfeld entpuppte. Doch man ahnte schon da: So wird es nie mehr sein. 2004 wurde die Geschichte fortgesetzt, fortan gab es jedes Jahr einen Gigathlon, ausser 2008 und 2014, bis zur Pandemie. In der Regel dauerte die Veranstaltung noch zwei oder drei Tage.

Das Extreme ist heute normal

In der Blütezeit musste man pünktlich zum Start der Anmeldeperiode am Computer sitzen, um sicher dabei sein zu können. 2009 war der Gigathlon erstmals keine Reise von A nach B mehr, sondern eine Art Pfadilager an einem Zentralort. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer schliefen in Gigathlon-Zelten, die sie in Reih und Glied aufstellten. Nicht jedes Erwachen in diesen Zelten war schön, aber jedes Erwachen war schöner, als gar nicht geschlafen zu haben. So oder so: Man wusste morgens nie so recht, ob die Glieder und Muskeln nun vom Sporttreiben tags zuvor

schmerzten – oder vom nächtlichen Ruhen auf der dünnen Isoliermatte.

Von 2002 bis 2013 wurde der Anlass vom Sportdachverband Swiss Olympic organisiert, dann übernahm wieder der Gründer Peter Wirz. Er wollte den Gigathlon 2014 exportieren, ins niederländisch-belgisch-deutsche Dreiländereck. Doch mangels Sponsoren und Anmeldungen wurde nichts daraus. Dafür gibt es seit 2016 einen Gigathlon in Tschechien.

Das Interesse am Gigathlon flachte ab, aufseiten der Medien, der Sponsoren, aber auch der Sportlerinnen und Sportler. Den Niedergang des Inlineskatens als Wettkampfsport spürte auch der Gigathlon. 2019 erkundete die Community die Halbkantone Ob- und Nidwalden, «das Meldeergebnis war wirklich schlecht, und wir wussten nicht recht, warum», erinnert sich Peter Wirz, mittlerweile 71-jährig. Der Gigathlon kränkelte, und dann kam auch noch die Pandemie. Absage 2020, Kurzarbeit, Härte-

fallentschädigung, Covid-19-Kredit – der Gigathlon-Vater und seine Veranstaltungsfirma im unternehmerischen Überlebenskampf.

So sollte die Geschichte nicht enden. Bald kommunizierten die Macher, es werde 2022 nochmals einen Gigathlon geben, eine Dernière. Diesen Samstag und Sonntag ist es so weit, der Gigathlon kehrt zum Abschied zu den Wurzeln zurück, von Zürich ins Bergell, stromaufwärts statt stromabwärts quasi. Rund 3000 sind angemeldet, einen Run auf die Startplätze gibt es längst keinen mehr.

Viele Sportanlässe kommen und gehen wie Modeerscheinungen. Mal tragen alle Freitag-Taschen, mal New-Balance-Snea-

«Ich habe den Gigathlon erfunden, und ich finde es schön, ihn auch zu beenden – unendlich schweren Herzens.»

Peter Wirz
Unternehmer

kers. Heute fragt sich niemand mehr, ob so etwas überhaupt zu schaffen ist, 1477 Kilometer und 20 971 Höhenmeter in sieben Tagen, solo. Das Extreme ist normal geworden, die Grenzen des Menschenmöglichen haben sich immer weiter verschoben. Der Sport hat sich Red-Bullisiert, der Getränkekonzern inszeniert und mediatisiert immer noch verrücktere Abenteuerprojekte und Rekordjagden. Da wirkt der Gigathlon irgendwann ein bisschen bieder.

Nun segnet er also das Zeitliche. Es ist ein Ende in Würde, zu einem Zeitpunkt, da sein Verschwinden noch von vielen bedauert wird. «Ich habe den Gigathlon erfunden, und ich finde es schön, ihn auch zu beenden – unendlich schweren Herzens», sagt Peter Wirz.

Und wir kondolieren.

Der Autor nahm 2009, 2010 und 2018 am Gigathlon teil, jeweils in einem Fünfer-Team. 2018 in Arosa schlief er in einer Ferienwohnung statt im Zelt.